



Tuareg-Nomadenfamilie vor ihrem Zelt in der algerischen Zentralsahara. Diese Wohnform ermöglicht im extremen Wüstenklima rasche Ortswechsel.



Das Brot aus dem „Sandbackofen“ wird anschließend von der Asche befreit und in kleine Stücke gerissen.



Der „Kühlschrank“ der Sahara: Das Wasser im aufgehängten Sack aus Ziegenfell wird durch bei der Verdunstung entstehende Kälte gekühlt.

Alle Fotos: Anja Fischer



Die Tuareg-Nomadin Deia sammelt Brennholz, um Brot zu backen. Das Holzfeuer dient an Winterabenden auch als Wärme- und Lichtquelle.

Sahara

Das Brot der Sahara-Nomaden

Der Lebensraum der Tuareg stellt eine der extremsten Regionen dieser Erde dar. In der Zentralsahara und angrenzenden Sahelregion leben auf einem knapp zwei Millionen Quadratkilometer großen Gebiet nicht mehr als 1,5 Millionen Tuareg. Einst herrschten die Tuareg als Nomaden über den Großteil der Sahara und kontrollierten den Handel von Gold, aber auch von Sklaven quer durch die größte Wüste der Erde. Sie bestritten ihren Lebensunterhalt mit entsprechenden Wegezollforderungen, eigenem Karawanenhandel und mobiler Viehzucht. Als die Kolonialmacht Frankreich Anfang des 19. Jahrhunderts in ihr Gebiet eindrang, endete schlagartig ihre Vormachtstellung. Ihr gesamter Lebensraum wurde politisch aufgeteilt, nach Ende der Kolonialzeit in den 1960er-Jahren entstanden daraus fünf Nationalstaaten. Heutzutage leben Tuareg vorwiegend in Mali, Niger und Algerien, einige wenige auch in Libyen und Burkina Faso. Die Tuareg, die nicht sesshaft wurden, betreiben nach wie vor mobile Viehzucht und versorgen die sesshafte Bevölkerung mit frischem Fleisch.

Der Begriff „Tuareg“ ist eine von außen geprägte Bezeichnung. Die Menschen

im Niger nennen sich eigentlich Imascheren, in Mali und Burkina Faso heißen sie Imuschar und in Libyen und Algerien Imuhar. Aufgrund der unterschiedlichen Entwicklung in den jeweiligen Nationalstaaten veränderte sich auch das soziale und kulturelle Leben der einzelnen Tuareg-Gruppen. Mittlerweile divergieren unter anderem auch Wohnformen, Esskulturen, Kleidungsstile, Dialekte und Festtagsbräuche.

Die Zentralsahara als Lebenswelt

Die Imuhar-Nomaden leben im heißesten Landstrich des Tuareggebietes, mitten in der algerischen Zentralsahara. In spärlich begrünnten Tälern zwischen Kiesfeldern, Sanddünen und Sandsteinbergen weiden Herden von Kamelen, Ziegen und Schafen. Die Sahara-Nomaden sind Viehzucht-Experten, die selbst karge Gebiete umweltverträglich nutzen können. Ihre Zelte bieten eine Wohnform, die es im extremen Wüstenklima erlaubt, rasch den Ort zu wechseln. In einem Zelt leben die Eltern mit ihren Kindern, während die Großeltern bis ins hohe Alter ihr eigenes Zelt haben. Oft ziehen drei oder vier Zeltgemeinschaften gemeinsam durch ein Ge-

biet. Nomaden übersiedeln ihren gesamten Haushalt, um auf diese Weise dem Vieh beste Weidebedingungen zu bieten, aber auch, um verwandtschaftlichen Beziehungen zu pflegen. Ebenso spielen dabei individuelle Vorlieben und politische Rahmenbedingungen eine Rolle.

Einst sind die Imuhar mit großen Kamelkarawanen von der Zentralsahara in den Sahel gezogen, in erster Linie, um ihr Grundnahrungsmittel, Hirse, zu erwerben. Bereits in der Kolonialzeit wurde der grenzüberschreitende Karawanenhandel von Algerien nach Niger und Mali untersagt. Seit dieser Zeit entwickelte sich stattdessen ein immer regerer Grenzverkehr von Schmugglern und Schleppern. Infolge der Veränderungen stellten die Tuareg aber nicht nur ihren Karawanenhandel um, sondern auch ihre Ernährung. Statt Hirse begannen sie nun Brot zu essen. Gebacken wurde es im Sand der Sahara, aus Mehl, das sie aus Nordalgerien bezogen.

Imuhar-Nomaden könnten auf den umliegenden Märkten zwar Reis oder Nudeln erwerben, sie bevorzugen aber Brot. Sie sind der Meinung, dass Reis und Nudeln nicht genauso satt machen. Außerdem wird das Mehl in Algerien stark subventi-

oniert und ist somit günstiger als Reis, als kompaktes Lebensmittel ist es zudem gut zu transportieren.

Tagella – das Brot aus dem Sandbackofen

Ein Sack Mehl reicht deutlich länger als ein Sack Nudeln oder Reis. Mit Wasser, Mehl und etwas Salz backen die Frauen täglich mittags und abends eine Art Fladenbrot. Es wird ein Feuer angezündet und der Teig vorbereitet. Dann wird die Glut des Feuers zur Seite geschoben und eine Mulde in den heißen Sand gegraben, in die der Teig gelegt wird. Nachdem der Teig wieder mit Sand und Glut bedeckt wird, dauert es etwas mehr als eine halbe Stunde, bis das Brot fertig gebacken ist. Nun wird das Brot von der Asche gereinigt, in kleine Stücke gerissen und mit Milch, Butter oder Fleischsoße serviert.

Zum Frühstück gibt es einen Becher Milch und Tee. Nur wenn es im Winter morgens sehr kalt ist, wird für die Kinder ein Weizenbrei gekocht. Die Ziegenmilch und die Kamelmilch sind nahrhafte Vitaminspender, da Gemüse und Früchte nicht zu den Grundnahrungsmitteln der Nomaden gehören. Aus überschüssiger Ziegen-

milch stellen die Nomadinnen Butter und lang haltbaren Käse her.

Auch wenn Nomaden ständig von Vieh umgeben sind, steht Fleisch selten auf ihrem Speiseplan. Die Nachfrage nach Fleisch ist durch die stetig wachsenden Ortschaften in der Sahara enorm angestiegen.

Mit Nutztieren gewappnet gegen Krisen

Nomaden haben üblicherweise einen reichen Viehbestand. Nutztiere, vor allem Kamele, stellen für sie gewissermaßen „ein lebendes Sparbuch“ dar. In Notzeiten lassen sich Tiere verkaufen und so Krisen leichter überstehen.

Nicht selten waren Tuareg in gewaltsame Auseinandersetzungen involviert, etwa in räuberische Überfälle auf Karawanen oder auf benachbarte Gruppen, Streitigkeiten mit den kolonialen Besatzern oder politische Aufstände für mehr Autonomie in der jüngsten Vergangenheit. Nomaden können durch ihre hohe Mobilität und Flexibilität Schwierigkeiten leichter aus dem Weg gehen als die sesshafte Bevölkerung.

Im Gegensatz zur politischen Lage ist die ökologische Situation in der Sahara

recht stabil. So waren auch im letzten Jahrzehnt ausreichend Wasser und Futter für die Tiere vorhanden, sodass bei Imuhar-Nomaden durchaus eine positive wirtschaftliche und demographische Entwicklung zu verzeichnen ist.

Nun sind die Tuareg-Nomaden aber mit neuartigen Herausforderungen konfrontiert: die zunehmende folgenreiche Ausbeutung der Bodenschätze in der Sahara durch multinationale Konzerne. Seit einigen Jahren wird in Niger auf dem Gebiet der Tuareg großräumig Uran abgebaut. Durch den offenen Tagebau wird nicht nur das angrenzende Grundwasser verseucht, sondern es werden durch Windverwehungen auch ganze Landstriche kontaminiert. In Südalgerien wurde kürzlich in der Region der Tuareg Schiefergas unter der Erde entdeckt, das mit dem umstrittenen Fracking-Verfahren gewonnen werden soll. Bei der Methode können hochgiftige Substanzen im Boden freigesetzt werden. Eine ganze Region, in der Nomaden über Jahrhunderte nachhaltig Viehzucht betrieben und im Sand Brot gebacken haben, steht vor einer ernstesten Bedrohung.